

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 7

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : der zoologische Garten im Winter : wie verhalten sich die tropischen Bewohner im ungewohnten Klima?
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grogen Irrtum beruht. Wir können schon aus unserer „Haut“ heraus, und zwar sogar in vielen Fällen. Aber wir sind gewöhnt, unsere schöpferischen und seelischen Kräfte ungenützt zu lassen, und darum behaupten wir immer, daß wir uns, auch wenn wir wollten, nicht ändern können. Unser Innenleben und all das, was damit zusammenhängt, ist nicht etwas Festgefügtes, Unabänderliches. Jeder, der sich in dieser Beziehung genau kontrolliert, wird einsehen, daß unser Seelenleben von uns selbst und von anderen beeinflusbar ist. Unsere Seele ist nicht konstant. Sie ist einmal reich und stark, das andere Mal ärmlich und schwach. Bald erleben wir erfreuliche, positive, bald traurige, negative Zustände. Die Regungen unserer Seele können in schöpferischen Perioden des Vertrauens, des Glaubens, des Mutes, der Liebe geboren werden und zur Geltung kommen, sie können aber auch, wenn wir zweifeln, nörgeln, negativ, ja geradezu verhängnisvoll werden.

Wenn wir zum Beispiel von irgend einem Menschen, von einer Idee oder von einer Sache

begeistert sind, dann spüren wir sofort die innere Wertzunahme. Aber auch die Umgebung merkt dann bald unsere Veränderung. Man sieht oft, daß Einflüsse einen Menschen sehr beeinflussen und verändern können. Sie können ihn beflügeln oder ihn erlahmen, ihn ermutigen oder entmutigen.

Selbst große Männer wurden immer wieder beeinflusst, brauchten die Ermutigung, während sie an ihren später unsterblich gewordenen Werken arbeiteten. Die Macht der Ermutigung bewirkt Wunder. Nur derjenige kann nie aus seiner „Haut“ heraus, der den Glauben an seine inneren Werte verloren hat.

Jeder Mensch, der wirklich will, kann seinen Charakter in positivem Sinne des Gesellschaftslebens ändern, wenn er an seine inneren Kräfte glaubt. Freilich kommt es auch sehr viel darauf an, mit wem man verkehrt und ob uns die Menschen unserer Umgebung ermutigen können oder nicht. Jeder kann aus seiner „Haut“ heraus, er kann besser werden als er ist, wenn er sich redlich darum bemüht!

Dr. W. Köhler

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Der zoologische Garten im Winter

Wie verhalten sich die tropischen Bewohner
im ungewohnten Klima?

Wie verhalten sich die tropischen Bewohner im ungewohnten Klima?

Die Ansicht, dass die tropischen Bewohner unserer zoologischen Gärten den Winter in Trübsinn und Trauer verbringen müssten, weil sie nicht an Frost, Schnee und Eis gewöhnt seien und dass vor allem ihre Behausungen bis zur vollen Sommerwärme beheizt werden müssten, ist noch weit verbreitet. Diese Ansicht ist jedoch nicht ganz richtig! Die in unseren Tiergärten lebenden

Vierfüßler und Vögel, welche früher zumeist in der heißen Sonne Afrikas, Asiens oder Südamerikas gelebt haben, zeigen bei uns im Winter kaum eine Spur von Trauer, und die künstliche Erwärmung ihrer Behausungen erreicht kaum die halbe Temperatur unserer gewöhnlichen Zimmerheizung.

Wenn sich im Winter die Teiche, die Flüsse und Seen mit einer Eisdecke zu überziehen beginnen, dann treiben die geringeren Kältegrade im

zoologischen Garten den Löwen und den Tiger nicht in die inneren geheizten Räume. Erst bei bedeutendem Froste bedürfen sie einer sehr mässigen Erwärmung. Noch auffallender ist das Verhalten der Papageien im Winter. Sie, die daheim den glühenden Sonnenbrand der Tropen gewohnt sind und ihre Jugend unter Palmen und Lianen verlebten, sind bei scharfer Kälte nicht nur nicht verstimmt, sondern legen unverkennbar ihre Freude darüber an den Tag, wenn recht reine, kalte Luft sie umgibt. Im Freien überwintern sie vortrefflich; dumpfe, künstliche Wärme macht sie krank.

Frische Luft ist in viel höherem Masse eine Lebensbedingung für die Insassen der zoologischen Gärten als künstliche Wärme! Die Fütterung aber muss im Winter gesteigert werden, denn bei Kälte hat der Löwe, der Tiger wie der Dachs, der Elefant wie der Affe einen bedeutend erhöhten Appetit, und es werden daher den Tieren stark ernährende und erwärmende Stoffe verabreicht. Die pflanzenfressenden Säugetiere bekommen schweres Körnerfutter; die samenfressenden Vögel Hanfsamen usw.

Um durch Bewegung die Körperwärme zu erhöhen, hat man schon verschiedentlich in ausländischen Tiergärten versuchsweise den Tieren grössere Räume angewiesen, damit sie sich gegenseitig zur Bewegung anreizen sollten. Diese Versuche hatten jedoch nur bei den Sanftmütigen unter ihnen einigen Erfolg. Die Mehrzahl der Tiere aber wollte von Kollegialität nichts wissen; statt frohen Spiels gab es in den Käfigen bösen Streit! Die stärkeren drängten die schwächeren Tiere vom Futter ab. Diese Versuche zur Vereinigung der Tiere erreichte ihren Zweck nur bei den — Affen!

Ein dickes Fell leistet den besten Widerstand gegen jegliche kalten Witterungseinflüsse! Der grösste Dickhäuter unter den Zootieren, der Elefant, fühlt sich im Winter nur dann wirklich behaglich, wenn man durch Vortüren den scharfen Winden den Zutritt zu seiner Behausung möglichst gut versperrt. Fusskälte würde ihn sehr plagen, denn seine «Schuhe» haben nur eine verhältnismässig dünne Hornsohle. Der Boden seines Stalles besteht allerdings aus Holz und bietet also

Schutz dagegen. — Der Elefant bekommt im Winter seine Nahrung — Reis mit Weizenschale — lau angewärmt, nimmt jedoch seine Getränke am liebsten ganz kalt und beurteilt im übrigen sehr genau, ob es auch frisch vom Brunnen kommt! Denn abgestandenes Getränk liebt er gar nicht . . .

Die grossen Wiederkäuer, die Kamele und Dromedare, verbringen die meisten Wintertagsstunden in ihrem Bretterhause. Aber auch das Kamel und das Dromedar ergehen sich täglich vor ihren Behausungen im Freien. Noch mehr Bedürfnis nach frischer Luft haben ihre kleineren Verwandten, die Lamas, denn dieselben leben in der Freiheit am liebsten auf den Höhen der Gebirge. Man lässt sie also bei mässiger Kälte ganz im Freien. — Antilopen und Giraffen sind jedoch weit weniger «winterhart»; sie bleiben in der kalten Jahreszeit fast immer im Hause. Aber höher als 10 Grad soll auch bei ihnen die Heizung nicht steigen!

Ueberhaupt keiner künstlichen Wärme bedürfen die grossen Raubvögel. Alle bleiben im Freien und suchen nur bei heftigen Winden Schutz in den Hinterkammern ihrer Quartiere. — Unter allen Vogelarten jedoch sind die Schwimmvögel am meisten geeignet, im Winter auszuharren; ihr dichtes, von weichem Flaum verstärktes Gefieder befähigt sie dazu, insbesondere aber auch die meist sehr reichliche Fettablagerung im Unterhautbindegewebe. — Interessant ist besonders die Art, wie die Pelikane sich gebärden; sie bleiben auch über Nacht im Freien, wählen aber ihre Schlafstelle stets an einem Ort, wo der Wind über sie hinwegstreicht. Wenn am Morgen der Himmel klar ist, suchen sie alsdann die Strahlen der Sonne auf, jedoch stets so, dass der Ostwind sie nicht treffen kann!

Sobald die Teiche eine Eisdecke bekommen, ziehen sich alle Wasservögel im Zoo auf eine geschützte Stelle zurück und gebärden sich dabei sehr lebhaft, so dass beim Zuschauer oft der Eindruck entsteht, als ob sie dadurch verhüten wollten, dass diese letzte offene Stelle zufriert. Die lebhaften Bewegungen dürften jedoch eher den Zweck haben, die Vögel zu erwärmen.

Friedrich Bieri.